

**„Ich schenke dir einen Klang“. Musiktherapeutische Einzelförderung mit Kindergartenkindern**

*Beate Mayerle-Jarmer*

Christoph ist sechs Jahre alt, groß und kräftig. Er spielt gerne in der Bauecke. Am liebsten baut er die Ritterburg auf. Häufig kommt es in der Bauecke zum Streit mit anderen Kindern, wenn die Bauweise Christophs bei den anderen Kindern keine Zustimmung findet und umgekehrt. Christoph „beendet“ den Konflikt, indem er das Gebaute zerstört und wütend aus der Bauecke rausläuft.

*Fallbeispiel*

Danach ärgert er andere Kinder, stellt ihnen ein Bein, nimmt ihnen etwas weg oder haut zu. Er verhält sich oft rücksichtslos und brutal. Die Erzieherinnen müssen häufig einschreiten. Doch Christoph betont immer wieder: „Die anderen haben angefangen.“ Er weist alles von sich und behauptet, er habe sich nur gewehrt. Christoph ist aggressiv und abweisend. Er stört eine spielende Gruppe, erntet damit den Zorn und den Ärger der anderen Kinder und fühlt sich dann angegriffen, worauf er sich berechtigt fühlt, sich handfest zu wehren. Dieses Spiel wiederholt sich immer wieder. Seine Kontaktaufnahme ist das Stören, Ärgern oder Hauen. Auf die negativen Reaktionen der anderen, reagiert er mit noch größerer Aggression. Die Spirale der Aggression nimmt ihren Lauf.

Begonnen hat sie schon lange, bevor Christoph in den Kindergarten kam. Christoph ist das zweite Kind in einer total zerrütteten Ehe. Die ersten Lebensjahre verbringt Christoph abwechselnd einmal bei der einen, dann bei der anderen Oma. Die Ehe der Eltern wird geschieden. Der Vater hat Alkoholprobleme. Er schlägt und tyrannisiert die Ehefrau. Christoph wird selten von der Mutter bei den Großeltern abgeholt. Die Mutter ist psychisch am Ende vor, während und nach der Trennung.

*Aggression*

Christoph wächst hin- und hergerissen heran und kommt mit dreieinhalb Jahren wieder zur Mutter und zu seiner Schwester Klara.

Klara ist drei Jahre älter und in den Augen der Mutter immer schon besser, vernünftiger, gehorsamer, netter als Christoph. „Klara hat das nie gemacht“ Außerdem sieht Christoph seinem Vater sehr ähnlich und wird auch sonst häufig mit dem Vater verglichen. „Er wird mal genau wie sein Vater,“ sagte die Mutter einmal bei einem Elterngespräch.

Inzwischen lebt die Mutter mit einem neuen Partner zusammen mit dem sie ein knapp einjähriges Kind namens Frank hat.

Zu fünft leben sie in einer Vierzimmerwohnung in einem Zwölfparteienwohnhaus. Es kommt häufig zu Auseinandersetzungen in der Familie.

Der neue Partner greift mit in die Erziehung ein. Er ließ Christoph einmal eine Stunde bei Regen auf dem Balkon stehen als Strafe dafür, dass er Klara geärgert hat und in der Schlafenszeit von Baby Frank laut war.

Alle vierzehn Tage darf Christoph seinen Vater besuchen, der aber aufgrund seiner vielen Probleme vergisst, Christoph bei den Großeltern abzuholen. Dann trauert er sehr. Wenn Christoph mit seinem Vater zusammen ist, unternehmen sie etwas zusammen, z. B. zum Eishockeyspiel gehen.

*Gefühle erleben*

Ich hatte Christoph bereits drei Monate in der musikalisch-therapeutischen Gruppenarbeit kennen gelernt. Immer spürte ich, dass er mehr Aufmerksamkeit und Zeit braucht.

Damit die Einzelarbeit für Christoph nicht wie eine Bestrafung oder wie Nachsitzen aussieht, sagte ich ihm, dass ich mit ihm alleine dann mehr Zeit für ihn habe und er mehr Zeit habe um z. B. zu trommeln. In der Kleingruppe musste ich ihn schon oft aus Zeitgründen unterbrechen.

Er sollte auch deutlich spüren, dass seine soziale Kompetenz im Laufe der Musikgruppenarbeit gewachsen ist und als Belohnung eine Extra-Musik-Zeit mit mir bekam. Das war deutlich anders als ein Baueckenverbot als Strafe für seine Zerstörungswut.

### *Augenzugeschichte*

In den ersten Monaten musikalisch-therapeutischer Gruppenarbeit erfährt Christoph, wie gut es tun kann, gemütlich auf einer Decke zu liegen und mit Musik oder Klängen eine Augenzugeschichte zu hören oder mit den anderen ein musikalisches Spiel zu spielen. Ebenso gewann er an Selbstwertgefühl hinzu, als er mit der Gruppe eine Geschichte musikalisch gestaltete und am Nikolaustag im Kindergarten vortrug. Deutlich ist zu spüren, wie verantwortungsbewusst und konzentriert er seine musikalische Rolle übernimmt und wie er innerlich wächst. Im musikalischen Spiel kann er üben, sich anzupassen, Regeln zu akzeptieren und einzuhalten. Entspannungsübungen, Phantasie Reisen, ließen ihn zur Ruhe kommen und aufatmen. Immer seltener werden seine Störattacken in der Gruppe.

Sein Lieblingsinstrument ist die Trommel. Wenn er sie spielt, spielt er laut, schnell, heftig und lange mit beiden Händen, dass ihm danach die Hände schmerzen.

Ich möchte ihm durch die Einzelarbeit ermöglichen seinen Gefühlen Raum zu geben. Nun möchte ich den Therapieverlauf der Einzelarbeit im einzelnen schildern.

### *Besuch im „Gefühle Land“*

Christoph betritt neugierig den Gruppenraum und kommentiert stirnrunzelnd „Was ist denn hier los?“, Chiffontücher in gelb, rot, blau, schwarz, grün und lila und drei Decken liegen auf dem Boden. Die Instrumente liegen wie immer auf einem Tisch, je nach Situation mal mit einer Decke zugedeckt, an der Seitenwand des Raumes.

„Lass dich mal überraschen,“ sage ich ihm mit der Bitte, sich eine Decke auszusuchen und es sich darauf gemütlich zu machen.

Er räkelt sich auf der Decke. Ich warte bis er auf dem Rücken eine bequeme Lage gefunden hat.

Ich sitze neben ihm auf einer anderen Decke.

„Wo fahren wir denn heute hin?“ fragt er, wohlwissend, dass es in den Gruppenstunden oft eine kleine Phantasie Reise gegeben hat. „Ich lade dich zu einer Ballonfahrt ins Gefühle Land ein, magst du? Dann schließe deine Augen, dann kannst du besser sehen.“ Die Augen-zu-Phantasiegeschichte begleite ich sanft mit der Zanza, dem „afrikanischen Daumenklavier.“

### *Zanza*

Christoph liegt ruhig auf der Decke. Seine Augen sind geschlossen. Die Ballonfahrt führt ins Gefühle Land. Die Sonne wärmt, der frische Wind reizt, tief Atem zu holen, das Schweben in der Luft macht ganz leicht.

Von oben sieht man vor dem inneren Auge viele farbige Felder. „Sie sind rot, blau, gelb, grün, schwarz. Rot, wie die Lava des Vulkans. Blau, wie das Meer. Gelb, wie die strahlende Sonne und grün, wie die saftige Wiese. Schwarz, wie die



dunkle Nacht. Von oben kannst du alle Farben sehen,“ sage ich ihm. „Sie zeigen dir verschiedene Gefühle: Glücklich und froh, wütend und zornig, traurig und einsam. Du kennst diese Gefühle sehr gut. Du erinnerst dich daran, was dich glücklich, wütend und traurig gemacht hat.“

Wir haben in den letzten Gruppenstunden am Thema „unsere Gefühle“ musikalisch und verbal gearbeitet, so dass Christoph alle diese Gefühle kannte (Vgl. Kreul 1996).

Leise, die Zanza spielend, lasse ich eine Pause zu und komme dann mit dem Ballon langsam zur Landung. Nach Räkeln und Strecken bitte ich Christoph mit seiner Aufmerksamkeit wieder in den Raum zurückzukehren und sich drei Farbtücher auszusuchen.

Christoph wählt gelb, rot und schwarz. Er sagt: „Gelb ist glücklich, rot ist zornig, schwarz ist traurig.“ Ich bitte Christoph zu jeder Farbe ein Instrument auszusuchen und jedes Instrument zusammen mit dem Tuch auf eine der drei Decken zu legen.

Christoph wählt die Djembé und legt auf das Trommelfell das rote Chiffontuch. Dann nimmt er den großen Regenmacher und legt ihn zusammen mit dem schwarzen Chiffontuch auf die Decke. Zum Schluss wählt er die Chimes und legt das gelbe Tuch dazu. Seine Auswahl geht spontan und zügig vonstatten. Er will auch endlich auf den Instrumenten spielen. „Darf ich jetzt Musik machen,“ fragt er ungeduldig. Ohne meine Antwort abzuwarten, rennt er zur Djembé, der Trommel, und stellt fest, „es fehlt ein Stuhl.“ Er holt ihn, setzt sich und schlägt dreimal heftig mit der rechten Hand auf die Trommel. Sein Gesicht ist angestrengt, aber lustvoll. Dann wischt er mit der rechten Hand das rote Tuch von der Djembé und lacht übers ganze Gesicht und schaut zu mir her.

Er springt auf, geht zum Regenmacher, stellt ihn auf, legt seinen Kopf an den Regenstock und lässt es sanft rieseln. Er hält aus, bis das letzte Steinchen heruntergeriesel ist.

Behutsam legt er den Regenstock auf die Decke und geht zu den Chimes. Er nimmt sie auf, schlägt mit dem Messingklöppel zart und behutsam von unten nach oben jedes Klangstäbchen an, schaut dabei angestrengt, ernst und angespannt auf das Instrument. Er spielt lange, und obwohl es schwer zu halten ist, schlägt er ausdauernd die dünnen, hellen Klangstäbe an.

Vorsichtig legt er die Chimes auf die Decke. Kein Klangstäbchen soll verdreht sein.

Ich lasse Christoph und mir eine Pause. Es herrscht eine Weile Stille. „Willst du mir zu deiner Musik, die du gemacht hast, etwas erzählen?“ frage ich ihn.

Er zeigt auf die Djembé und sagt: „Da war ich zornig.“

„Warum warst du zornig?“ frage ich. „Weil die Mama der Klara Geschenke gibt und mir nicht. Und die darf immer alles. Ich nicht,“ sagt er. Ich ermutige ihn, seinen Zorn darüber noch einmal zu spielen, worauf er sofort zur Trommel geht. Er sucht sich das rote Tuch, legt es wieder auf das Trommelfell, schaut es sich an, lacht dabei und sagt, während er aufsteht: „Ich hol‘ mir noch das schwarze Tuch.“ Er legt es über das rote Tuch und schlägt wieder dreimal kräftig auf die Djembé. Dann wischt er kräftig die beiden Tücher von der Djembé. Diesmal lacht er nicht dabei, sondern kommentiert sein Tun mit den Worten: „Die Mama mag nicht, wenn ich zornig bin, dann schimpft sie mich.“ „Wenn du willst, darfst du zornig sein. Ich schimpfe dich nicht. - Worüber bist du zornig?“ „Wenn die Klara Geschenke kriegt und ich nicht.“ „Also!“ bestärke ich ihn.

Christoph schlägt fest auf die Djembé. Mit beiden Händen trommelt er los. Die Lippen sind zusammengedrückt. Mit voller Wucht bearbeitet er mit seinen Händen

*Gefühle  
ausdrücken*

*Chimes*



die Trommel. Er hört auf, weil ihm die Hände schmerzen. Er bläst sie an. Er schüttelt sie und geht dann zum Regenmacher und lässt es rieseln. Es ist wie weinen. Er sagt dazu: „Wenn ich zornig bin, dann bin ich meistens traurig.“ „Was tut dir gut, wenn du zornig und traurig bist?“ frage ich. „Wenn die Mama mir auch Geschenke gibt, genau wie Klara.“ „Was könnte dir jetzt gut tun, frage ich ihn und er antwortet: „Oh ja, ich leg mich auf die Decke und du spielst mir die Sonne vor.“ Sonne, so nennt er die Chimes. „Gut,“ sage ich, „ich schenke dir einen Klang.“ Christoph kuschelt sich in Seitenlage auf

die Decke, nicht ganz in Embryohaltung und doch ein wenig die Knie angewinkelt. Seine Hände hält er als Kissen unter seinem Kopf.

### *Chimes*

Ich spiele ihm die Chimes angefangen von seinen Füßen bis zu seinem Kopf. Ich lasse die Stäbe laut klingen. Er blieb ruhig liegen und genießt. „Komm‘ näher und spiel‘ lauter,“ sagt er zu mir. Ich erfülle ihm den Wunsch und spiele noch eine kleine Weile für ihn die Chimes. „Bewahre dir den Klang gut auf,“ sage ich am Schluss, und wir verabschieden uns.

Ich merke wie mir das Wasser in die Augen schießt, soviel war passiert. Gerührt und beeindruckt über den Tiefgang in dieser Stunde, führte ich Protokoll und reflektierte, was geschehen war. Christoph hatte in dieser Stunde im musikalisch-therapeutischen Spiel viel über sich ausgedrückt, Gefühle benannt, sortiert, bis zur Schmerzgrenze ausgelebt und zum Schluss ein Bedürfnis formuliert. Er hat seine Realität gespielt und bearbeitet.

### *Farben und Gefühle*

Christoph hat mit der Auswahl der Farben und Zuordnung der Instrumente seine Gefühle erkannt und sortiert. Er hat seine Wut mit drei Handschlägen auf die Trommel zum Ausdruck gebracht und das rote Tuch mit Power-Gewalt-Kraft vom Trommelfell gefegt. Seine ungeweinnten Tränen hat er durch den Regenmacher fließen lassen und mit viel Anstrengung seine Sonne gespielt. Er selbst nannte das angestrenzte Spiel „glücklich“.

In der zweiten Runde hat er Trauer und Wut durch die Tücher zusammengenommen und so heftig getrommelt, dass es ihm weh tat. Es tut ihm so unglaublich weh, ständig im Schatten der großen Schwester zu stehen. Gut tun würde es ihm, wenn er ähnlich bzw. genauso viel Zuwendung bekäme, wie seine Schwester. Dafür müht er sich auf negativ auffällige Weise ab. Geschimpft bekommen ist auch eine Art Zuwendung, auch wenn sie nicht so schön ist, wie ein Geschenk oder gar Liebe.

Am Ende der Stunde holt sich Christoph seinen „Sonnenklang“ durch mich ganz nah an sich heran. Er bekommt etwas für sich ganz allein. Zuwendung, Zeit und einen Klang, den er sich bewahren möchte. So wenig und so viel!

Die Erzieherinnen berichten mir in der Praxisreflexion, dass Christoph in den Tagen danach „so sonnig drauf war“ ohne dass ich vorher einer Erzieherin von Christophs Sonnenerfahrung erzählt habe. Das kleine bisschen Zuwendung musikalischer Art reichte aus, dass er ein paar Tage strahlte und es nicht nötig hatte über negative Kontaktaufnahme geschimpfte Zuwendung zu erhalten. Das machte mir Mut und gab mir die Gewissheit, dass ich auf dem richtigen Weg war.

In der nächsten Einzeltherapiestunde bereitete ich im Raum alles so vor, wie er es beim letzten Mal verlassen hatte. Ich wollte ihn noch einmal mit der Konstellation seiner drei Gefühle konfrontieren. Ohne Eingangsritual, Entspannungs- oder Kör-

peratemübung stieg ich gleich mit der Tür in sein Haus. „Kannst du dich noch erinnern, was du das letzte Mal mit diesen Instrumenten gespielt hast?“ Er ordnet verbal zornig, traurig, fröhlich den Instrumenten Djembé, Regenmacher und Chimes zu und lacht dabei: „Hab‘ ich doch alles gut wiedererkannt?“ sagt er und entfernt das schwarze Tuch wieder vom roten Tuch und legt es zum Regenmacher. Dann geht er direkt zur Djembe und trommelt mit beiden Händen los. Das rote Chiffontuch liegt noch auf dem Trommelfell. Er trommelt kräftig, aber nicht aggressiv, sein Gesichtsausdruck ist heiter. Ich folge einem inneren Impuls und stelle mich hinter ihn. Ich sage mit aggressivem Unterton: „Immer die Klara, immer die Klara, die kriegt alles, ich nichts. Immer die Klara.“ Als hätte ich den wunden Punkt getroffen, schlug Christoph nun wie wild auf die Trommel ein, benutzte sogar phasenweise die Faust. Seine Gesichtszüge wurden hart und verbissen und die Wut sah man aus seinen zugekniffenen Augen. Wieder trommelte er bis zur Schmerzgrenze und nachdem er sich die Hände angepustet hat, wollte er das rote Tuch vom Trommelfell wegwischen, wie er es letzte Stunde getan hat. Wie es der Zufall will, bleibt das dünne Chiffontuch an der Trommel hängen und lässt sich nicht so einfach wegwischen. Christoph stutzt und grinst mich an. Ich sage: „Das rote Tuch, der Zorn, die Wut, deine Wut, sie lassen sich nicht einfach so wegwischen.“ „Doch,“ sagt Christoph. Er fasst das dünne Tuch mit den Fingerspitzen auf, knüllt es mit beiden Händen zusammen und wirft es mir auf den Schoß.

Ich reagiere spontan darauf, indem ich ihm das rote Tuch zurückwerfe mit dem Kommentar. „Ich will deine Wut und deinen Zorn nicht abkriegen. Ich bin nicht der Grund für deinen Zorn. Du kannst mir gern von deinem Zorn erzählen, wir können miteinander Musik machen und spielen, was dich wütend macht, aber ich finde es unfair, wenn du deine Wut an mir auslässt.“

Christoph wirft mir das rote Tuch wieder zu mit sichtbarem Vergnügen. Etwas härter als zuvor formuliere ich: „Nein, ich möchte deine Wut nicht abkriegen,“ und werfe das Tuch zu ihm zurück.

„Das muss aber weg, das stört!“ sagt er. Er hält das Tuch angewidert zwischen zwei Fingern hoch. „Klar, kann schon sein, aber muss ich es dann abkriegen?“ kontere ich. Er lässt das Tuch neben sich fallen und trommelt wieder kräftig mit beiden Händen auf der Djembé. Dann brüllt er: „Immer die Klara. Die Mama gibt der immer alles. Ich muss auf den Frank aufpassen. Sie darf in ihr Zimmer und Kassetten hören. Der Frank macht mir mein Gebautes kaputt. Wenn ich dann sauer bin, werde ich geschimpft. Die Mama mag nur die Klara und den Frank.“

Es entsteht eine Pause. „Vielleicht kannst du genau das deiner Mama erzählen, was dich traurig und wütend macht,“ sage ich zu ihm. „Vielleicht musst du dann deine Wut nicht mehr an ihr und anderen auslassen.“ Ohne auf mich verbal einzugehen, begibt er sich zum Regenmacher, hebt ihn an und lässt es rieseln, mehrmals ohne Pause hintereinander.

Ohne seine Aufforderung nehme ich die Chimes und begleite sein Regenstockspiel behutsam und vorsichtig. Sein entspannter Gesichtsausdruck zeigt mir, dass das jetzt das Richtige ist. Die Stunde lassen wir mit Chimes und Regenstockklängen ausklingen.

Mehr oder weniger bewusst oder unbewusst, spiegelt Christoph seine Lebensrealität im musikalisch-therapeutischen Spiel. Das rote Tuch, seine Wut, die an der Trommel hängen bleibt ist ein Geschenk, das den Ablauf günstig beeinflusst.

Seine Wut über die ungerecht erlebte Behandlung zwischen ihm und seinen Geschwistern ist wie ein störendes rotes Tuch in seinem Leben. Die Wut darüber

*Djembé*

*Chimes*

lässt er häufig an anderen Kindern ab, oder er zeigt in seiner Familie Aggression, die ihm nur Liebesentzug und Sanktionen einbringen. Er spürt deutlich seine Trauer darüber, dass er permanent falsch verstanden wird und sehnt sich nach Zeit, die man ganz ihm widmet. Er sehnt sich nach Anerkennung für sein Tun, nach Verständnis für seine Situation, nach Begleitung. Für mich war klar, dass an dieser Stelle ein Elterngespräch dringend erforderlich wurde, dass auch glücklicherweise eine Woche darauf stattfinden konnte.

*Elterngespräch* Ich möchte Inhalt und Verlauf des Elterngesprächs nicht schildern, sondern einige wichtige Ergebnisse zusammenfassen.

Der neue Partner der Mutter mit dem kleineren Bruder war mitgekommen. Wir waren uns positiv darüber einig, dass die musikalisch-therapeutischen Stunden Christoph gut tun, und dass er seit geraumer Zeit positive Veränderungen zeigt, obwohl die Liste von Mutters und Partners Lamento über Christoph lang war.

Ohne einen Vorwurf den beiden gegenüber zu formulieren, bat ich die beiden um Mithilfe, Christoph in seiner Entwicklung zu fördern und zeigte viel Verständnis für ihre sichtbar schwierige familiäre Situation. So einfühlsam und vorsichtig wie möglich, formulierte ich der Familie gegenüber, dass Christoph gerade etwas mehr Zeit, Verständnis, Lob, Anerkennung und Zuwendung braucht. Ich ermutigte die Familie, dass bei Christoph bereits kleine Phasen dieser Art von Zuwendung schon zu sichtbaren Erfolgen geführt haben.

Die nächsten musikalisch-therapeutischen Einzelstunden haben fröhlichen, ausgelassenen, beinahe albernen und spielerischen Charakter. Ich hatte den Eindruck, nachdem die Wut und die Trauer ausgesprochen waren und die Eltern in den Prozess miteinbezogen waren, konnte nun die Fröhlichkeit und kindliche Ausgelassenheit mehr Raum bekommen. Und ich gab diesem Bedürfnis breiten Raum, so weit, dass ich oft nassgeschwitzt aus den Therapiestunden herausging.

Christophs Lieblingsinstrumente bleiben Djembé, Regenstock und Chimes. Wir erfanden einen indianischen Regentanz, bei dem er den Regenstock spielte und tanzte und ich mit der Djembé spielte und tanzte.

Ausgelassen bewegten wir uns tanzend im Raum und lachten uns schief über ulkige Tanzbewegungen. Ebenso erlebten wir eine Menge Spaß bei „Ja-Nein-Trommeln“, oder beim „Rücken-Djembé-Trommeln“, sowie beim „Schritte-Trommeln“.

*Selbstwertgefühl*

Die musikalisch-therapeutische Einzelarbeit führte bei Christoph sichtbar zu mehr innerer Ordnung und Ausgeglichenheit. Es gab seinerseits immer noch Störattacken aber bedeutend weniger als früher. Eine Steigerung seines Selbstwertgefühls sollte für Christoph dann die Vorbereitung und Durchführung des Kindergartenosterfestes sein.

Zur Tradition gehört es im Kindergarten, dass vor Ostern in der Kirche ein Frühlingsfest gefeiert wird. Ich hatte dazu das Märchen „der Sonnenvogel“, ausgesucht. Einige Kinder stellten das Märchen schauspielerisch dar, die anderen konnten es musikalisch begleiten. Verschiedene Elemente in der Geschichte bekamen ein Instrument. Eine Erzieherin las die Geschichte vor.

Die Kinder konnten sich zuerst aussuchen, ob sie lieber schauspielerisch oder musikalisch tätig werden wollten. Danach wurden zusammen mit den Kindern die schauspielerischen und musikalischen Rollen ausgesucht und verteilt.

Christoph improvisierte mit den Chimes die Sonnenstrahlen, die im Frühjahr das Eis zum Schmelzen bringen. Selbstbewusst und froh, eines seiner geliebten Instrumente spielen zu können, führte er verantwortungsvoll seine musikalische

Aufgabe durch. Er spielte wunderbar einfühlsam an den zur Geschichte passenden Stellen seine Sonne und erntete viel Lob und Anerkennung.

*Einzelarbeit mit  
Martin: „Die  
Mama schenkt  
mir eine Meeres-  
trommel.“*

Martin ist sechs Jahre alt, groß und dünn. Er hat viele an Neurodermitis erkrankte Hautstellen über den ganzen Körper verteilt. Er muss sich häufig kratzen und hat deshalb oft offene, blutende Wunden im Gesicht, Hals, an den Armen und Beinen. Martin spielt gerne in der Bauecke, obwohl es ihn dort nicht sehr lange hält. Sein Spielen wirkt unruhig, unzufrieden und unbeständig. Er ist dauernd in Bewegung und wie ein unruhiges Tier nach etwas auf der Suche.

Dass er sich nicht wohl in seiner Haut fühlt, sieht man nicht nur an seinem Kratzen und den kranken Hautstellen, sondern auch an seiner Unruhe und Anspanntheit.

*Neurodermitis*

Energisch ist er bemüht bei allem der erste zu sein, was natürlich nicht gelingt. Weder im Kindergarten noch zu Hause. Martin ist das vierte Kind von sieben Kindern in der Familie. Seine Eltern sind freikirchlich engagiert und christlich streng religiös. Bei vielen Veranstaltungen darf Martin nicht dabei sein und mitmachen, weil die strenge Religiosität der Eltern es ihm verbietet. Zum Beispiel durfte er beim Faschingsfest nicht dabei sein, aber bei Vorbereitungen dafür hat er mitgestaltet und Rasselinstrumente gebaut.

Ebenso durfte er auch nach mehrmaliger Rücksprache mit den Eltern nicht beim Osterfest des Kindergartens mitmachen, da er eine katholische Kirche nicht betreten darf. Das traf Martin sehr, weil er gern bei dem Märchenspiel „der Sonnenvogel“, mitgemacht hätte. Ähnlich verlief es auch bei der Nikolausfeier.

Martin war zwei Monate in der Musiktherapiegruppe, bevor ich ihn in die Einzelarbeit nahm.

Es fiel auf, dass er sich bei lauten abwechslungsreichen musikalisch-therapeutischen Spielen engagierte und oft an Dynamik hoch überzog. Stille, leise und beruhigende Spielangebote waren für ihn nicht so angenehm.

*„Augen-zu-  
Geschichten“*

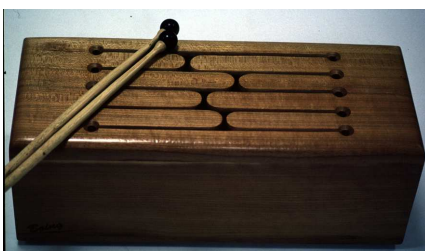
„Augen-zu-Geschichten“ im Liegen konnte er nicht aushalten. Ich fragte ihn, ob er mich und meine Geschichte leise mit der Zanza begleiten möchte. Er fand diese Idee ganz prima und er führte diese Aufgabe ohne Unterbrechung bis zum Schluss meiner Entspannungsübung aus.

*Zanza*

Ich war froh darüber, dass er bei den Stilleübungen eine Aufgabe hatte, die auch ihm zu Stille und Konzentration verhalf. Allerdings fehlte die Entspannung, die er so nötig brauchte.

Als ich ihm anbot mit ihm allein Musik zu machen, war er vor Freude ganz aufgeregt.

Bewusst ohne eine konkrete Spielvorbereitung, gehe ich mit Martin in die erste Einzeltherapiestunde. Alle Instrumente liegen aufgedeckt und erreichbar auf dem Tisch.



„Los, machen wir Musik“, sagt er und fragt, ob er sich die Holzschlitztrommel nehmen darf. Ich helfe ihm dabei, sie vom Tisch zu nehmen. „Das da auch“, sagt er und zeigt auf das Ballaphon. Zum Schluss nimmt er noch das Glockenspiel und baut es um sich herum auf.

*Holzschlitz-  
Trommel*



Er beginnt mit dem Glockenspiel mit zwei Schlegeln zu spielen,

*Ballaphon*



schnell und hastig. Kurz darauf nimmt er die Gummischlegel und spielt auf der Holzschlitztrommel. Das geschieht ähnlich schnell und hastig. Auch hier verweilt er nicht lange und nimmt sich die Schlegel des Ballaphons und schlägt schnell darauf. Das wiederholt sich ein paar Mal.

Ich entwickle aus der Situation heraus ein Spiel, um ihn einzuladen länger bei den Instrumenten zu verweilen und auch sein „auf der Suche sein“ zu thematisieren. Ich beginne: „Stell‘ dir vor, du bist eine Maus, die in den drei Räumen eines Hauses etwas zu knabbern sucht.“ Ich erzähle und Martin spielt dazu mit den Schlegeln die suchende Maus. Das Instrument ist der Raum. Dabei lasse ich die Maus das Zimmer gründlich absuchen, animiere sie, keine Ecke, keinen Winkel auszulassen, weder links noch rechts, weder vorne oder hinten und die Mitte. Martin lässt sich darauf ein und bleibt eine lange Weile bei einem Instrument. Die Maus hat lange gesucht, aber nichts gefunden. Sie geht in den anderen Raum. Da geht es ihr ebenso. Aber sie sucht ausdauernd und zielstrebig. Ebenso im letzten Raum. Doch diesmal hat ihr langes Suchen Erfolg. Ich stelle am Schluss die kleine Klangschale hin und lasse die Maus in einer goldenen Gebäckschale einen Keks finden. Darauf schlägt Martin die Klangschale an und bringt sie zum Klingen. Martin freut sich riesig, lacht übers ganze Gesicht. Nach einer Pause frage ich ihn, wie es der Maus so ergangen ist.

Martin: „Die Maus hat ganz schön lange gesucht, bis sie endlich etwas gefunden hat. Sie hat doch so einen Hunger.“

Therapeutin: „Hat der Maus das Suchen denn Spaß gemacht oder dauerte es viel zu lange?“

Martin: „Das war doch voll gut, wie die im Zimmer herumgelaufen ist.“

Therapeutin: „Sie hat kaum einmal eine Pause gemacht?“

Martin: „Die hat doch so Hunger gehabt.“

Therapeutin: „War die Maus denn mit dem, was sie gefunden hat, zufrieden?“

Martin: „Ganz arg, der Keks hat geschmeckt, so schön war der Ton.“

Therapeutin: „Will die Maus ihn noch mal hören?“

Martin: „Ja!“

Therapeutin: „Dann sei noch einmal die Maus. Mach die Augen zu und öffne deine Augen erst wieder, wenn du den Ton nicht mehr hörst.“

Martin verhält sich genauso. Mit gekreuzten Beinen und ganz ruhig lauscht er dem Ton. Und er öffnet wirklich erst die Augen, als der Ton verklungen ist.

Das Ende der Stunde ist gekommen. Glücklicherweise verlässt Martin den Musikraum.

Für die nächsten Einzeltherapiestunden bereite ich für Martin kurze Entspannungsübungen vor, sowie Musikspiele, die zum Verweilen einladen. Er macht sichtbar Fortschritte und hält immer längere Ruhephasen nicht nur aus, sondern er erlebt sie sichtbar entspannt.

### *Übungen zur Entspannung*

Bei Martin habe ich möchte folgende Entspannungsübungen angewandt:

Eine Quelle mit sprudelndem warmen Wasser entspringt über dem Kopf und fließt weich, langsam und kribbelnd seinem ganzen Körper entlang.

Das Lied: „Ich bin ganz Ohr“

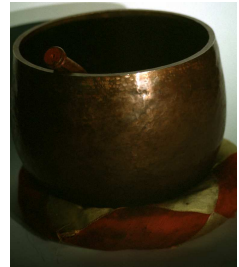
Klangmassage mit dem Regenmacher

Phantasiereise mit der Oceandrum

Klangmassage mit den Chimes

Martin liegt und spielt dann die Chimes selbst, während ich sie über ihn halte.

### *Klangmassage*





In einer anderen Therapiestunde lade ich Martin ein, zur Musik zu malen ein. Die Stunde beginne ich wieder mit einer kurzen Körperübung. Martin beginnt direkt mit der Musik („Hol‘ dir ein Gelb aus der Sonne“) mit brauner Farbe und malt eine große braune Fläche mit Zacken, einem grünen Boden, eine gelbe Sonne, ein braunes Haus mit Tür und Fenster. Mit dem Ende der Musik, beginnt er unaufgefordert über sein Bild zu sprechen.

Martin: „Das ist ein Igel. Der verkriecht sich sonst im Gartenhaus. Wenn die Sonne scheint, kommt er raus. Dann wälzt er sich im Gras. Vorsicht! Einen Igel darf man nicht anfassen, sonst sticht man sich und es blutet.“ - „Aber mir macht das nichts aus, wenn es blutet. Guck, hier, da hab‘ ich auch ganz toll geblutet. (Er zeigt auf eine Wunde am Arm.) Das hab‘ ich aufgekratzt. Wenn’s blutet ist es nicht so schlimm. Wenn es juckt, ist es schlimmer.“

Therapeutin: „Wenn es dich so toll juckt, möchtest du dann am liebsten mit einem stacheligen Igel an deiner Haut entlang kratzen?“

Martin: „Ja, das juckt so arg, dann kratze ich bis es blutet.“

Therapeutin: „Wann juckt es am meisten?“

Martin: „Wenn ich im Bett liege und schlafen soll.“

Therapeutin: „Was tut dir dann gut?“

Martin: „Manchmal reibt die Mama mich ein. Aber oft nutzt das alles nichts. Dann muss ich immer kratzen, bis es blutet. Das ist ganz scheußlich.“

Therapeutin: „Was könnte dir jetzt gut tun? Wir haben noch etwas Zeit zusammen.“

Martin hebt erst fragend seine Schultern, doch dann schaut er auf die Instrumente und nimmt die Djembé.

Martin: „Machen wir Rückentrommeln. Du trommelst mir auf den Rücken und ich spiele auf der Trommel.“

Dieses Spiel hatte er vor einiger Zeit in der Gruppe kennen gelernt. Er hätte es schon damals gerne mehrmals hintereinander gespielt. Dass es ihm an dieser Stelle wieder einfällt, sagt mir, dass das Eingerieben werden von der Mutter, verbunden mit Körperkontakt für ihn sehr wichtig ist.

Ich spiele dieses Trommelspiel mit ihm. Er sitzt vor mir mit der Trommel. Ich sitze hinter ihm und trommle, tripple, schlage, klopfe, reibe auf seinem Rücken. Alle diese Arten wiederholt er auf der Trommel. Ich wechsele zwischen längeren und kürzeren Trommelphasen. Er genießt einerseits den Körperkontakt, sich wohl in seiner Haut zu fühlen, andererseits ist er aber auch bemüht, genau das auf seiner Trommel auszuführen, was ich ihm auf den Rücken trommle. Martin hat sichtbar Spaß an diesem Spiel. Wieder wird mir bewusst, dass ein Kind sehr genau weiß, was ihm gut tut. Wir müssen ihm nur die Möglichkeit geben, es auszudrücken.

Martin malte auf seinem Bild den Igel, mit dessen Stacheln er sich am liebsten kratzen möchte, mit dem unbewussten Gefühl: „Lieber tut es mir weh, als dass es mich juckt.“ Martin erträgt lieber den Schmerz der aufgekratzen Wunden, als den Juckreiz. Das Einreiben durch die Mutter, das angeblich gar nicht so viel nützt, holt er sich durch das Rückentrommelspiel und fühlt sich sichtbar wohler in seiner Haut.

Für die nächste Therapiestunde bereite ich für Martin etwas vor, das er ausschließlich genießen darf ohne sich anstrengen zu müssen. Ich möchte ihm mit der Meerestrommel eine Klangmassage zukommen lassen, die ich mit einer Phantasiereise als „Strandspaziergang“ einleite.

*Kurzfassung der Augen-zu-Geschichte „Strandspaziergang,, (Oceandrum):*

Zehen und Füße graben sich in den Sand.

Wasser umspült die Füße, kühlt und erfrischt.

Muscheln liegen am Strand.

Wind weht zart ins Gesicht.

Sonne wärmt und streichelt die Haut.

Du kannst Sandburgen bauen.

Eine hohe Welle erwischt dich beim Wasserholen.

Du springst ins Wasser, rennst wieder heraus und wälzt dich im Sand.

Du springst wieder ins Meer und wäschst dir den Sand von deinem Körper.

Martin wälzt sich genauso auf seiner Matte hin und her mit einem entspannten Lächeln im Gesicht. An seinem Körper entlang spiele ich die Meerestrommel. Ich habe vor, solange zu spielen, wie ich das Gefühl habe, dass es Martin gefällt. Die Klangmassage dauert beinahe zehn Minuten. Für mich ist es anstrengend, aber ich halte durch, weil ich überzeugt bin, dass es Martin gut tut. Sonst würde er nicht freiwillig so lange liegen bleiben und seine Augen geschlossen halten.

In einer Familie mit sieben Kindern bleibt nicht so viel Zeit für jedes einzelne Kind. Deshalb gönne ich ihm die Zeit und die Klangmassage mit der Meerestrommel. Als er genug hat, öffnet Martin die Augen, setzt sich auf und beginnt ungefragt zu erzählen.

Martin: „Im Sommer fahren wir wieder an die Nordsee. Wir haben da ein Haus ganz dicht am Meer. Ich freue mich schon darauf. Es gibt so viele Muscheln und schöne Steine am Strand. Da kann ich mich ja auch mal im Sand wälzen, wie eben! Und die hohen Wellen gibt's da auch.“

Therapeutin: „Ich merke, das hat dir echt gut gefallen. Vielleicht kannst du abends im Bett vor dem Einschlafen in deiner Phantasie einen Strandspaziergang machen und dich im Sand wälzen, wenn dir das gut tut?“

Martin: „Da fehlt mir aber die Meerestrommel.“

Therapeutin: „Du kannst es heute Abend ja mal ohne die Meerestrommel probieren und mir nächstes Mal erzählen, wie's war.“

Martin: „Darf ich die Meerestrommel spielen?“

Therapeutin: „Das nächste Mal, die Zeit ist um. Du musst zum Bus.“

In der nächsten Woche erfahre ich von der Leiterin, dass Martins Mutter im Musikraum war und sich die Meerestrommel angesehen hat. Martin hätte zu Hause viel erzählt. Sie hat sich erkundigt, wo es ein solches Instrument zu kaufen gibt.

In der letzten Therapiestunde erzählt mir Martin ganz stolz und froh, dass die Mama ihm eine Meerestrommel zum Geburtstag schenken möchte. Wir spielen, wie ich es ihm versprochen habe mit beiden Meerestrommeln. Martin schaut dabei auf die Kügelchen und versinkt ganz im Spiel. Wir lassen es abwechselnd ruhig und laut zugehen, leise Gischt und heftige Brandung aufkommen.

Martin hat sein Instrument gefunden, das ihn die nächste Zeit begleiten wird. Es hilft ihm, sich wohler in seiner Haut zu fühlen. Davon bin ich überzeugt.

Ich schenkte ihm den Klang der Meerestrommel. Er nahm ihn tief in sich auf.

#### **Literatur:**

Kreul, Holde: Ich und meine Gefühle, 1996

Kreusch-Jakob, Dorothee: Lieder aus der Stille, 1996